

Johann Wolfgang von Goethe

FAUST

INHALT

Prolog im Himmel

Der Prolog im Himmel eröffnet mit dem tönenden Gesang der Erzengel Michael, Gabriel und Raphael, die „die unbegreiflich hohen Werke“ von Gottes Schöpfung preisen. Mephistopheles, der dagegen auf Erden alles „herzlich schlecht“ findet, bietet dem Herrn die Wette um dessen „getreuen Knecht“ Faust an, um zu beweisen, wie leicht selbst dieser vom rechten Weg abzubringen sei. Gut gelaunt, ist ihm doch der "Schalk", der die Menschen herausfordert, am wenigsten zuwider, geht der Herr darauf ein: „Solang' er auf der Erde lebt, solange sei dir's nicht verboten“ - nur um den Teufel letztendlich zu beschämen, denn zwar „irrt der Mensch, solange er strebt“, doch „Ein guter Mensch, in seinem dunklen Drange, ist sich des rechten Weges wohl bewußt.“

Der Tragödie erster Teil

Studierzimmer

Indessen verzweifelt Faust in seinem modrigen engen gotischen Studierzimmer an den unüberwindlich scheinenden Grenzen der abstrakten Wissenschaften: „Habe nun, ach, Philosophie, Juristerei und Medizin, und leider auch Theologie durchaus studiert, mit heißem Bemühn. Da steh ich nun, ich armer Tor, und bin so klug als wie zuvor!“ So hat sich Faust der Magie ergeben: „Ob mir durch Geistes Kraft und Mund nicht manch Geheimnis würde kund... Daß ich erkenne, was die Welt im Innersten zusammenhält, schau' alle Wirkenskraft und Samen, und tu' nicht mehr in Worten kramen.“ Er berauscht sich durch Nostradamus Buch am Zeichen des Makrokosmos, das ihm die wirkende Welt der Naturkräfte enthüllen soll, aber alles bleibt ihm endlich doch nur abgeschmackter Trug, ein bloßes „Schauspiel nur“. Im

Zeichen des Mikrokosmos beschwört er schließlich den Erdgeist, dessen mächtige flammende Erscheinung ihn aber völlig niederschmettert: „Du gleichst dem Geist, den du begreifst, nicht mir!“

Es ist eben doch nur der abstrakte Geist der Wissenschaft, den Faust begreift, der nun leibhaftig verkörpert als sein Famulus Wagner, der „trockne Schleicher“, hereintritt, der Faust in ein gelehrtes Gespräch verwickeln will. Faust spottet seiner und schickt ihn endlich verdrossen weg. Des Lebens überdrüssig will er durch Gift aus dieser engen Erdenwelt scheiden - vielleicht mag es so auch gelingen die Pforten des Jenseits aufzustoßen - „und wär' es mit Gefahr, ins Nichts dahin zu fließen!“ Doch die morgendlichen Osterglocken und Chor der Engel „Christ ist erstanden!“, ziehen mit Gewalt den Giftkelch von seinen Lippen.

Osterspaziergang

Für kurze Zeit erquickt sich Faust an der erwachenden Frühlingsnatur und am ausgelassenen Treiben des Volkes. Wagner gleitet ihn auf seinem Osterspaziergang. Alle rühmen Faust ob seiner uneigennütigen Hilfe bei der letzten Pestepidemie, doch eben diese Ehren trüben wieder seine Laune. Weiß er doch nur zu gut, wie wenig seine obskuren alchemistischen Künste vermögen, wie oft er Gift statt wahrer Arznei verabreicht hat: „Was man nicht weiß, das eben brauchte man - und was man weiß, kann man nicht brauchen.“ Innerlich zerrissen fühlt sich Faust: „Zwei Seelen wohnen, ach! in meiner Brust. Die eine will sich von der andern trennen; die eine hält, in derber Liebeslust, sich an die Welt mit klammernden Organen; die andre hebt gewaltsam sich vom Dunst zu den Gefilden ferner Ahnen.“

Schon bricht die Dämmerung herein, als Faust einen sonderbaren schwarzen Hund erblickt, der die beiden Spaziergänger umschweift. Wagner erscheint er als ganz gewöhnlicher Pudel, doch Faust vermeint einen Feuerstrudel auf seinen Pfaden hinterdrein ziehen zu sehen.

Studierzimmer

Zusammen mit dem merkwürdigen Pudel, der beständig um seine Füße schleicht, betritt Faust wieder sein Studierzimmer. Die tiefe Nacht, die mittlerweile hereingesunken ist, gibt seiner Seele kurzen Frieden, den nur das leise aber beständige Knurren des Pudels stört. Wenn sich die geistige Wirklichkeit schon nicht Fausts Seelenblick eröffnen mag, so vermag ihn vielleicht das geoffenbarte Wort der Heiligen Schrift weiter zu führen. Es drängt Faust, den heiligen Urtext in sein „geliebtes Deutsch“ zu übertragen. „Am Anfang war das Wort“, beginnt Faust den Prolog des Johannesevangeliums zu lesen - doch wenig befriedigt ihn diese Übersetzung - er kann das „Wort“ so hoch unmöglich schätzen. Besser stünde hier wohl „Sinn“, oder

„Kraft“? Nein, „Am Anfang war die Tat!“, meint Faust endlich und der Pudel knurrt dabei bedenklich, dehnt sich als schwarzer Schatten, schwillt riesenhaft an, einem Nilpferd gleich, mit feurigen Augen und schrecklichem Gebiß. „Das ist nicht eines Hundes Gestalt!“ Mit magischen Sprüchen versucht Faust das gespenstische Wesen zu bannen, doch dieses grinst ihn nur an. Erst das christliche Zeichen des Kreuzes zeigt Wirkung. Der Nebel zerfließt und Mephistopheles muß in seiner wahren Gestalt erscheinen - „Das also war des Pudels Kern!“ Faust erscheint belustigt: so hat er denn durch seine Künste den Fliegengott, den Verderber selbst herbeigezwungen. Mephisto, wie er selbst bekennt, ist „ein Teil von jener Kraft, die stets das Böse will und stets das Gute schafft.“ „Ich bin der Geist, der stets verneint... So ist denn alles, was ihr Sünde, Zerstörung, kurz das Böse nennt, mein eigentliches Element.“ Und dieser finstere Geist scheint nun gar Fausts Gefangener zu sein. Das Zeichen des Mikrokosmos, das Faust auf die Türschwelle gezeichnet hatte, hindert den Teufel zu entweichen. Durchs Fenster oder den Schornstein kann er nicht, denn es ist ein ehernes Gesetz der Geister und Gespenster, das sie nur dort hinaus können, wo sie hereingekommen sind - und eben daran hindert ihn das vermaledeite Pentagramm. „Die Hölle selbst hat ihre Rechte? Das find' ich gut“, meint Faust: „Da ließe sich ein Pakt, und sicher wohl mit Euch, Ihr Herren, schließen!“ Doch das wäre kein rechter Teufel, der sich nicht zu helfen wüßte. Mit zartem Gesang wiegen seine kleinen Helfer Faust in tiefen Schlaf. Und da Mephisto sich auch als unbestrittener Herr der Ratten wissen darf, so nagen diese ihm leicht eine Ecke des Pentagramms weg und er ist frei.

Faust, erwachend, fühlt sich abermals betrogen. Hat ihm ein Traum den Teufel vorgelogen, und daß ein bloßer Pudel ihm entsprang? Doch schon klopft es, Mephisto ist wieder zur Stelle - nun als freier, nicht als gefangener Teufel. So läßt sich gut der Pakt mit Faust schließen, dem lange schon vor allem Wissen ekelt und der sich nun an den Tiefen der Sinnlichkeit berauschen will. Das kann Mephisto leicht bieten. „Welche Bedingung daran geknüpft ist?“ Nun, so wie sich Mephisto hier zu Fausts Dienst verbindet, so mag Faust ihm später drüben in der anderen Welt dienen! Das „Drüben“ kann Faust wenig kümmern und so wird der Pakt, wie Mephisto fordert, mit einem Tröpfchen Blut besiegelt, denn „Blut ist ein ganz besond'rer Saft!“. „Nur keine Furcht, daß ich dies Bündnis breche“ - wenn sich die Natur schon Fausts Geist verschließt, wenn höhere Erkenntnis ihm nicht möglich ist, so will er sich dem Taumel weihen, dem schmerzlichsten Genuß: „Stürzen wir uns in das Rauschen der Zeit, ins Rollen der Begebenheit.“

Eine Schüler naht, von Faust belehrt zu werden - doch Faust will ihn nicht sehen; so schlüpft Mephisto in dessen Rolle und führt den naiven Burschen mit diabolischem Vergnügen an der Nase herum. „Eritis sicut Deus scientes bonum et malum“ schreibt er ihm endlich ins Stammbuch und meint bei sich: „Folg' nur dem alten Spruch und meiner Muhme, der Schlange, Dir wird gewiß einmal bei deiner Gottähnlichkeit bange!“

Auerbachs Keller

In der feucht-fröhlichen Atmosphäre von Auerbachs Keller sucht Mephisto Fausts sinnliche Bedürfnisse zu befriedigen und treibt allerlei Schabernack mit den trunkenen Gesellen, um Faust zu ergötzen. Doch der ist nur angewidert.

Hexenküche

So soll denn ein Verjüngungstrank aus berufener Hexenhand Faust helfen, all die sinnlichen Genüsse nachzuholen, die er in seiner Jugend versäumt hat. „Doch warum just das alte Weib, kannst du den Trank nicht selber brauen?“, meint Faust, angeekelt von der widrigen Zauberstube. „Der Teufel hat sie's zwar gelehrt; allein der Teufel kann's nicht machen“, muß ihm Mephisto erwidern. Indes die Hexe noch nicht im Haus ist, treiben der Meerkater und die Meerkatze, die sonderbaren Diener der Hexe, mit Mephisto ihren Spaß, was dieser belustigt geschehen läßt. Währenddessen erscheint in einem Zauberspiegel das Bild der schönen Helena, das Faust ganz in seinen Bann zieht, bis endlich mit mächtigem Getöse die Hexe durch den Rauchfang hereinfährt. Auf Mephistos Geheiß bereitet sie mit allerlei Zaubersprüchen den Verjüngungstrank und gibt ihn Faust zu trinken. „Du siehst, mit diesem Trank im Leibe, Helenen bald in jedem Weibe“, prophezeit Mephisto leise beiseite.

Straße

Der Zauberspruch hat seine unwiderstehliche Wirkung getan und die sinnliche Begierdenkraft in Fausts Seele erweckt. Als er dem jungen Gretchen, das gerade von der Beichte kommt, auf der Straße begegnet, entbrennt er sofort in heftiger Leidenschaft. „Hör, du mußt mir die Dirne schaffen!“, befiehlt er Mephistopheles, dem dabei gar nicht wohl zumute ist: denn über ein so tugendsames, unverdorbenes Geschöpf hat er kaum Macht. Doch Faust läßt nicht locker. „Führ mich an ihren Ruheplatz! Schaff mir ein Halstuch von ihrer Brust, ein Strumpfband meiner Liebeslust!“ Ein würdiges Geschenk soll Gretchen geneigt machen.

Abend. Ein reinliches Zimmer.

Mephisto führt Faust rasch, ohne daß Gretchen es bemerkt, in deren Kammer und versteckt ein Kästchen mit Geschmeide dort, das Gretchen, die es alsbald entdeckt, entzückt: „Nach Golde drängt, am Golde hängt doch alles. Ach wir Armen!“

Spaziergang

Mephisto ist außer sich vor Wut. Gretchens Mutter hat den Schmuck, den sie für unheilig hält, dem Pfaffen übergeben. Faust drängt: „Schaff du ihr gleich ein neu Geschmeid'! Am ersten war ja so nicht viel... Und mach, und richt's nach meinem Sinn! Häng dich an ihre Nachbarin!“

Der Nachbarin Haus

Marthe Schwerdtlein, Gretchens Nachbarin, ist nun tatsächlich die ideale Kupplerin. Gretchen zeigt ihr gerade den neuen Schmuck, den sie eben gefunden hat, als Mephisto eintritt. Nachdem er Marthe listig vorgelogen hat, was diese insgeheim ersehnte, nämlich, daß ihr lange vermißter Ehemann in der Fremde umgekommen sei, was er selbst und ein zweiter untadeliger Zeuge beider könnten, ist sie sofort bereit, ein Treffen mit diesem in ihrem Garten zu vereinbaren. Geschickt sorgt Mephisto dafür, daß auch Gretchen dabei sein wird.

Straße

Faust erklärt sich, widerstrebend zwar, bereit, als falscher Zeuge aufzutreten, wenn er dabei nur Gretchen wiedersehen kann.

Garten

Während Mephisto sich galant um Marthe bemüht und dabei doch geschickt ihren kaum verhüllten Anträgen ausweicht, kann sich Faust ungestört Gretchen nahen, die, erst noch scheu, ihm endlich mit naiver, beinahe kindlicher Offenheit, leise schauernd ob Ihrer überwallenden Gefühle, ihre Liebe gesteht, die Faust leidenschaftlich erwidert: „O schaudre nicht! Laß diesen Blick, laß diesen Händedruck dir sagen, was unaussprechlich ist: sich hinzugeben ganz und eine Wonne zu fühlen, die ewig sein muß. Ewig!“

Gartenhäuschen

Die beiden küssen sich im Gartenhäuschen, werden dabei aber von Mephisto gestört: „Es ist wohl Zeit zu scheiden.“ - Mephisto weiß zu gut, daß die Begierdenglut nur umso heftiger brennt, wenn sie nicht allzubald befriedigt wird.

Wald und Höhle

Faust labt seine aufgewühlte Seele in wonnigem Naturgefühl. Was ihm früher nur abstrakte Naturerkenntnis war, wird seinen aufgeregten Gemütskräften nun zum unmittelbaren, inten-

siven Erleben. Tiefer vermag Faust nun aufzufassen, was ihm der Erdgeist einst gegeben hat: „Erhabner Geist, du gabst mir, gabst mir alles, worum ich bat. Du hast mir nicht umsonst dein Angesicht im Feuer zugewendet. Gabst mir die herrliche Natur zum Königreich, Kraft, sie zu fühlen, zu genießen.“ Selbsterkenntnis und Naturerkenntnis weben sich dabei in eins „und meiner eignen Brust geheime tiefe Wunder öffnen sich.“ Dunkel beginnt er dabei auch zu ahnen, daß er Gretchen ins Unheil stürzen wird, daß seine zügellose Begierde sie verderben wird. Er scheut, sie nochmals wiederzusehen, doch Mephisto treibt ihn spöttisch weiter: „Ihr sollt in Eures Liebchens Kammer, nicht etwa in den Tod.“

Gretchen am Spinnrade

„Meine Ruh ist hin, mein Herz ist schwer ... Mein Busen drängt sich nach ihm hin“ singt Gretchen voller Sehnsucht nach ihrem Geliebten.

Marthens Garten

So sehr Gretchen Faust liebt, so selig sie ist, als sie ihn in Marthens Garten wiedersieht, beunruhigt ihr tief gläubiges Gemüt doch eines: „Wie hast du's mit der Religion? Du bist ein herzlich guter Mann, allein ich glaub', du hältst nicht viel davon.“ Fausts überschwengliches pantheistisches Glaubensbekenntnis rührt zwar an ihr Herz, ohne sie aber ganz zu beruhigen: „Denn du hast kein Christentum“. Mephisto vor allem ist ihr, die sonst allen Menschen gut ist, zutiefst zuwider; sie fürchtet seine düstere Gegenwart. Gerne würde sie Faust in ihre Kammer lassen, doch fürchtet sie, von der Mutter überrascht zu werden. Faust gibt ihr ein Fläschchen: „Drei Tropen nur in ihren Trank umhüllen mit tiefem Schlaf gefällig die Natur.“

Am Brunnen

„Hast schon von Bärbelchen gehört?“, zieht Lieschen keck über ein Mädchen her, das ein Kind erwartet und nun von ihrem Geliebten verlassen wurde. Gretchen, die Fausts Kind unter dem Herzen trägt, kann nicht mitschmähen wie früher, ist sie doch „nun selbst der Sünde bloß!“

Zwinger

Inbrünstig betet Gretchen vor dem Andachtsbild der Mater dolorosa: „Ach neige, du Schmerzenreiche, Dein Antlitz gnädig meiner Not!“

Nacht. Straße vor Gretchens Tür.

Valentin, Gretchens Bruder, stellt Faust auf nächtlicher Straße zum Zweikampf und fällt durch Fausts Klinge, die durch Mephistos Zauberkraft geführt wird. Faust und Mephisto entfliehen, mit dem „Blutbann“ weiß sich Mephisto schlecht abzufinden. Das Volk stürzt auf die Straße, Gretchen sinkt weinend an der Seite ihres Bruders nieder, doch der weist sie, sterbend, zurück: „Da du dich sprachst der Ehre los, gabst mir den schwersten Herzensstoß.“

Dom

Angsterfüllt und aufgewühlt von Schuldgefühlen stürzt Gretchen zum Dom, Orgel und Gesang erklingen, die Stimme des Bösen Geistes ertönt. Gretchen stürzt ohnmächtig zu Boden.

Walpurgisnacht

Mephisto zieht Fausts tief erschütterte Seele auf den Blocksberg in das wüste Walpurgisnachtsgeschehen, dessen wildes, traumatisches Geschehen Faust von seinen Gewissensqualen ablenken soll. Flackernde Irrlichter, besenreitende Hexen und andere sonderbare Geister erfüllen die ganze Szenerie, die sich in ungestüm bewegten Traumbildern entrollt. Lilith erscheint, Adams erste Frau; eine schöne Hexe drängt sich lüstern an Faust heran und tanzt mit ihm - bis dieser sie plötzlich zur Seite schleudert und die ganze Szene erstarrt. Er hat ein seltsames blasses Mädchen in der Ferne erblickt - Gretchen; ihr ganzes Elend enthüllt sich Fausts visionären Blick.

Walpurgisnachtstraum

Mephisto sucht Faust durch ein rasch inszeniertes Spektakel abzulenken. Oberon und Titania, Ariel und Puck und andere Gestalten bevölkern die Szenerie - doch zu spät, es gelingt ihm nicht, Fausts Seele wieder einzulullen „und alles ist zerstoßen.“

Trüber Tag. Feld

Faust macht Mephisto bitterste Vorwürfe, daß er sie über Gretchens Elend im Unklaren gelassen hat. Ihre Mutter ist an dem Schlaftrunk, den er Gretchen gegeben hat, gestorben. Vom Wahnsinn ergriffen hat Gretchen ihr Kind ertränkt und wurde deswegen in den Kerker geworfen und soll hingerichtet werden. Faust befiehlt Mephisto, alles zu ihrer sofortigen Befreiung zu unternehmen.

Kerker

Mit schauerndem Gefühl nähert sich Faust dem Kerker: „Hier wohnt sie, hinter dieser feuchten Mauer, und ihr Verbrechen war ein guter Wahn!“ Von drinnen hört man Gretchen singen. Vergeblich versucht Faust, Gretchen aus dem Gefängnis zu retten. Sie scheint ihn nicht zu erkennen, ihr Geist ist verwirrt. Doch der Anblick von Mephistos düsterer Gestalt zerreißt für einen Moment den Schleier des Wahns. Reuig befehlt sie sich der Gnade Gottes an. Es graut ihr selbst vor Faust. „Sie ist gerichtet!“ ruft Mephisto. Doch aus der Höhe ertönt eine Stimme: „Ist gerettet!“ Mit den Worten „Her zu mir!“ reißt Mephisto Faust mit sich fort.

Der Tragödie zweiter Teil

Erster Akt

Faust, ermüdet, unruhig Schlaf suchend, gebettet auf blumigen Rasen, wird von Ariel und seiner Elfenschar umschwebt, die seine aufgewühlte Seele im Tau aus Lethes Flut mit wohlthuendem Vergessen besänftigen. Wie weggewischt erscheint eine zeitlang die Gretchentragödie des ersten Teils. So tief Faust auch in schwere Schuld verstrickt erscheint, so ist doch ein unverlierbarer höherer Teil seiner Seele rein und unschuldig geblieben in seinem unermüdlichen geistigen Streben. Tönend wird für Geistesohren schon der neue Tag geboren. Die Elfenschar zerstreut sich und Faust, erwachend zu einem vertieften Lebensgefühl, sieht die Erdenwelt mit völlig neuen Augen an. Was prächtig sich an seine Sinne drängt, allem voran der strahlende Regenbogen, wird ihm zugleich zum Abglanz einer höheren Welt.

Die Szene wechselt in die Kaiserliche Pfalz, in den Thronsaal. Der König, der unter Trompetenschall mit seinem Hofgesinde einzieht, wird vom Staatsrat schon dringend erwartet. Die Situation sei unhaltbar geworden, meint der Kanzler; Bürger, Ritter und Soldaten begehrt auf, die Staatskasse sei leer, überall mangle es an Gold. Mephisto, der die Rolle des Hofnarren übernommen hat, bietet dem Kaiser seine Hilfe an. Überall im Land vergraben seien doch die reichsten Schätze, die nur darauf warten gehoben zu werden. Und da das Land des Kaisers Eigentum sei, so könne er darüber frei verfügen. Der Hofastrologe warnt vor zu großer Eile, man solle erst das Karnevalsfest genießen und sich nachher weiter besinnen.

Der Mummenschanz beginnt und der Knabe Lenker führt Faust herbei. Dieser, als Plutus verkleidet, zaubert einen vermeintlichen Goldschatz herbei; die Menge johlt. Die Nymphen begleiten den Kaiser, der in der Maske des großen Pan erscheint. Die Deputation der Gnomen umringt ihn und der Herold kommentiert das ganze Geschehen. Das Spektakel endet, als der

Kaiser seinen Kostümbart an Fausts Feuerzauber entzündet und den ganzen Maskenzug in Brand steckt, den Plutus schließlich mit Magie löscht.

Am folgenden Morgen wird dem Kaiser das mit Hilfe Fausts und Mephistos gedruckte Papiergeld präsentiert, das eine Hypothek auf die vergrabenen Schätze sein soll. Die Staatskrise scheint abgewendet.

Faust zieht Mephisto beiseite. Der Kaiser will nun unterhalten sein, „will Helena und Paris vor sich sehn; das Musterbild der Männer so der Frauen.“ Mephisto selbst kann wenig tun, denn „Teufels-Liebchen, wenn auch nicht zu schelten, können nicht für Heroinen gelten.“ Ungern entdeckt er höheres Geheimnis: er verweist Faust in das Reich der „Mütter“, ein Wort, bei dem Faust wie elektrisiert auffährt. „Ins Unbetretene, nicht zu Betretende“ führt der Weg, warnt Mephisto, in eine rastlos bewegliche geistige Welt ohne feste Konturen, eine Welt die Mephisto verschlossen bleibt, die ihm als bloß wesenlose Leere erscheint. Doch Faust läßt sich nicht abhalten: „In deinem Nichts hoff' ich das All zu finden.“ Mephisto drückt Faust noch einen Schlüssel in die Hand und ruft ihm nach: „Versinke denn! Ich könnt' auch sagen: steige! 's ein-erlei.“ Faust stampft und versinkt.

Kaiser und Hofstaat sind inzwischen eingezogen. Der Astrologe kommentiert das Geschehen, Mephisto bläst ein, eine Art Massensuggestion entsteht, durch die der ganze Hof Faust Vision miterleben kann, der in das grenzenlos ewige Reich der Mütter heraufsteigt und mit seinem Schlüssel die Weihrauchschale berührt, die auf einem glühenden Dreifuß ruht. Der Dunst senkt sich und der schöne Jüngling Paris tritt hervor, dann Helena. Faust ist fasziniert: „Du bist's, der ich die Regung aller Kraft, den Inbegriff der Leidenschaft, dir Neigung, Lieb', Anbetung, Wahnsinn zolle.“ Als Paris nach der schönen Helena greift, sie zu entführen, fährt Faust aufgebracht dazwischen. Mit einer heftigen Explosion zerstiebt das ganze Schauspiel, Faust stürzt ohnmächtig zu Boden.

Zweiter Akt

Mephisto tritt herein und läßt seine Blicke über Faust alte Studierstube gleiten; hinten erblickt man Faust hingestreckt liegen: „Wen Helena paralyziert, der kommt so leicht nicht zu Verstande.“ Mephisto zieht die Glocke, der frischgebackene Baccalaureus eilt herbei, jener ehemalige Schüler, den Mephisto einst an der Nase herumgeführt hat, der sich aber nun seinem alten „Meister“ weit überlegen fühlt: „Hat einer dreißig Jahr vorüber, so ist er schon so gut wie tot. Am besten wär's euch zeitig totzuschlagen.“ Hochmütig entfernt er sich bald wieder.

Wagner macht sich in seinem Laboratorium gerade daran, in einer geheimnisvoll leuchtenden Phiole einen künstlichen Menschen herzustellen, den Homunculus: „Es leuchtet! seht! - Nun läßt sich wirklich hoffen, daß, wenn wir aus viel hundert Stoffen durch Mischung - denn auf Mischung kommt es an - den Menschenstoff gemächlich komponieren, in einen Kolben verlutieren und ihn gehörig kohobieren, so ist das Werk im stillen abgetan.“ Mit Mephistos Hilfe gelingt das Werk, ein nahezu körperloses, licht- und flammenartiges Männchen erscheint im Glas. Homunkulus, die Träume des paralysiert daliegenden Fausts in Gedanken lesend, sieht, wie diesem träumt, daß Zeus in Schwanengestalt sich Leda naht, zum göttlichen Vater der schönen Helena wird. Er weist Mephisto mit Faust zur klassischen Walpurgisnacht nach Griechenland. „Her Vetter ist nicht zu verachten“, meint Mephisto, „Am Ende hängen wir doch ab von Kreaturen, die wir machten.“

Erichtho, die düstere thessalische Hexe, rüstet sich auf den Pharsalischen Feldern zum „Schauderfeste dieser Nacht“, als sich ein leuchtender Ball herabsenkt - „Ich wittre Leben.“ Faust, Mephisto und Homunkulus schweben heran. Sie weicht, da es ihr nicht geziemen will „Lebendigem zu nahen, dem ich schädlich bin.“

Faust, den Boden berührend, fühlt sich wie durch ein Wunder nach Griechenland versetzt. Wird er hier Helena begegnen können? Auf getrennten Wegen beginnen die Gefährten die Gegend zu durchstreifen, die sich von mythologischen Gestalten erfüllt.

Seltsam fremdartig empfindet Mephisto diese Welt am oberen Peneios, in der ihm Sphinxen begegnen, Greife, die mit den einäugigen Arimaspen um Gold ringen, Ameisen von der kolossalen Art die geschäftig umherrennen und Sirenen ihren Gesang anstimmen, bis endlich Faust, wundersam berührt von dieser Zauberwelt, herantritt und die Sphinxen anspricht: „Hat eins der Euren Helena gesehen?“ Sie wissen ihm nicht weiterzuhelfen, doch „von Chiron könntest du's erfragen.“ Faust entfernt sich.

Peneios regt sich, von Gewässern und Nymphen umgeben. Faust, der an den Fluß herantritt, vermeint menschenähnliche Laute zu vernehmen. Wunderbare Bilder entfalten sich vor ihm: „Sind's Träume? Sind's Erinnerungen?“ Wieder, wie in seinem ersten Traum, sieht er junge Frauengestalten, auch Schwäne kommen majestätisch herangeschwommen. Da erdröhnt der Boden von eiligen Hufritten. Chiron, der in der Heilkunst wohlbewandte halbgöttliche Kentaur, naht und wird von Faust gebeten, ihn zu Helena zu führen. Doch dieser schickt ihn weiter zur Seherin Manto. Gemeinsam mit Faust macht sie sich auf den Weg in die Unterwelt, in Persephones Reich, aus dem Helena hervorgeholt werden soll: „Den lieb' ich, der Unmögliches begehrt.“

Mit heftigem Beben erschüttert Seismos die Erde. Die Sirenen flüchten, nur die Sphinx harren unverrückbar aus. Schon sehen die gierigen Greife Gold in allen Ritzen glitzern, die Ameisen laufen geschäftig, es einzusammeln. Die Pygmäen rüsten sich zum Kampf gegen die Kraniche. Die Imsen müssen ihnen Metalle schaffen, die Daktyle Hölzer aufschichten, die Waffen sollen geschmiedet werden. Krächzend zerstreuen sich die Kraniche in den Lüften.

Indessen streift Mephisto durch die Ebene, in der sich Geröll über Geröll türmt. Die vampirartigen, dünnen und bleichgesichtigen Lamien drängen sich an ihn. „Absurd ist's hier, absurd im Norden.“ Er stolpert weiter durch das frisch aufgeworfene Gestein: „Ein solch Gebirg in einer Nacht!“ Oreas ruft vom granitenen Naturfels her: „Herauf hier! Mein Gebirg ist alt.“

Homunkulus schwebt von Stell' zu Stelle „und möchte gern im besten Sinn entstehen.“ Zwei Philosophen ist er auf der Spur, die ihm vielleicht weiterhelfen können, sich zu verkörpern. Anaxagoras und Thales sind gerade ins Streitgespräch darüber vertieft, wie das neue Gebirge entstanden sein könnte. „Plutonisch grimmig Feuer, Äolischer Dünste Knallkraft, ungeheuer, durchbrach des flachen Bodens alte Kruste“, meint Anaxagoras. Thales setzt auf die sanfte lebendig bildende Kraft des Wassers. Da naht plötzlich eine schwarze Wolke von Kranichen heran, die mit scharfen Schnäbeln und Krallen auf das Pygmäenvolk niederstechen. Anaxagoras ruft die Dreinamig-Dreigestaltete an: „Diana, Luna, Hekate! Du Brusterweiternde, im Tiefsten Sinnige, du Ruhigscheinende, Gewaltsam-Innige.“ Sie zeigt sich seinem seherischen Blick, während Thales nichts bemerkt.

Während die Philosophen mit dem in seiner Phiole schwebenden Homunkulus verschwinden, naht Mephisto von der anderen Seite. Dryas weist ihn zu den Phorkyaden, die auch die Graien, die drei grauen Weiber genannt werden, Töchter von Phorkys und Keto und Schwestern der Gorgonen. Von Geburt an haben sie nur ein Auge und einen Zahn, die sie schwesterlich miteinander teilen. Mephisto drängt: „Euch dreien gnügt ein Auge, gnügt ein Zahn; da ging es wohl auch mythologisch an, in zwei die Wesenheit der drei zu fassen, der Dritten Bildnis mir zu überlassen ...“ und verwandelt sich selbst zur urhäßlichen Phorkyas, als die er in nächster Zeit erscheinen wird.

Der Mond verharrt im Zenit, die Sirenen lagern sich singend auf den Klippen der Felsenbuchten des Ägäischen Meeres, und Nereiden und Tritonen ziehen als Meerwunder heran. Sie sind auf dem Wege, die göttlichen Kabiren, die Meister alles Entstehens und Werdens, von Samothrake herbeizuholen.

Thales führt Homunkulus inzwischen zu Nereus, dem Vater der Nereiden.; vielleicht kann er Homunkulus zur körperlichen Existenz verhelfen. Doch Nereus, seine schönste Tochter Gala-

tee erwartend, will nicht gestört werden und verweist sie auf Proteus, den ewig wandelbaren Gott, der in vielfältigsten Gestalten zu erscheinen vermag.

Inzwischen bringen die Nereiden und Tritonen die Kabiren heran, die Homunkulus aber nur als „irden-schlechte Töpfe“ erscheinen. Unbemerkt naht Proteus, erscheint bald als Riesenschildkröte, bald edel gestalten und ist erst zu fassen, als ihn Thales durch das geheimnisvolle Leuchten von Homunkulus Phiole anlockt. Gern will er dem wundersamen lichten Knaben helfen, zu entstehen. Als Proteus-Delphin trägt er ihn die Meereswogen, in denen sich Psyllen und Marsen tummeln und die Doriden auf Delphinen reiten. Schon naht Galatea auf ihrem Muschelthron, an dem Homunkulus zerschellt - es flammt und blitzt „und rings um ist alles vom Feuer umronnen“. Ein feuriges Wunder verklärt die Wellen: „So herrsche denn Eros, der alles begonnen!“

Dritter Akt

Vor dem Palaste des Menelas zu Sparta beklagt Helena, von Choretiden begleitet, das ungewisse Schicksal, das ihr Ehemann, der Spartanerkönig Menelas, für sie bestimmt hat. Von Troja kommend hatte er sie zur Vorbereitung eines Opfers zum Palast vorausgeschickt. Phorkyas-Mephistopheles erscheint an der Schwelle des Palastes, gibt vor, Helena sei selbst als Opfer bestimmt und weist ihr einen Fluchtweg: an des Eurotas Quellen sei eine unersteiglich feste Burg aufgetürmt worden, in die sie sich mit ihren Getreuen retten könne. Helena folgt Phorkas Rat, Nebel steigt auf und die Szenerie verwandelt sich zum inneren Burghof.

Als Burgherr tritt Faust heran und begrüßt feierlich die Angekommene. Lynkeus, der Turmwächter, steht gefesselt an seiner Seite. Er soll hingerichtet werden, da er Helenas Ankunft nicht rechtzeitig gemeldet hat. Helena fordert Gnade für ihn und Faust, betroffen von ihrer Großmut, legt ihr die Herrschaft über die Burg zu Füßen: "Was bleibt mir übrig, als mich selbst und alles ... dir anheimzugeben? Zu deinen Füßen laß mich, frei und treu, dich Herrin anerkennen." Doch sie beruft ihn als Mitregenten an ihre Seite.

Kriegslärm verkündet das nahende Heer des Menelas. Faust befiehlt seine Fürsten zur Gegenwehr und zieht sich mit Helena nach Arkadien zurück.

Faust und Helena, die in einer weiträumigen unterirdischen Höhle weilen, werden nicht gesehen. Der Chor liegt schlafend verteilt umher. Phorkyas-Mephisto weckt sie. Ein reizendes, reinmelodisches Saitenspiel erklingt, und Euphorion, das gemeinsame Kind von Faust und Helena, springt lebenslustig aus der Höhle hervor. Der übermütige Knabe schlingt sich durch die

Reihe der Choretiden, einzelne zum Tanz fordernd. Die wildeste von ihnen faßt er in den Arm, sie flammt auf und lodert in die Höhe.

Kriegslärm ertönt vom Meer her; dorthin zieht es nun Euphorion. Ikarus gleich wähnt er sich beflügelt, wirft sich in die Lüfte, die Gewande tragen ihn einen Augenblick, sein Haupt strahlt - und der schöne Jüngling stürzt sich vor den Augen seiner Eltern zu Tode. Sein Körperliches verschwindet, eine Aureole steigt wie ein Komet zum Himmel; Kleid, Mantel und Lyra bleiben liegen. Aus der Tiefe erklingt seine flehende Stimme: "Laß mich im düstern Reich, Mutter, mich nicht allein!" Helena umarmt Faust ein letztes Mal: "Zerrissen ist des Lebens wie der Liebe Band; bejammernd beide, sag' ich schmerzlich Lebewohl." Ihr Körperliches verschwindet, Kleid und Schleier bleiben in Fausts Arm zurück, lösen sich dann in Wolken auf, heben ihn in die Höhe und ziehen mit ihm vorüber. Der Chor verwandelt sich in eine Schar von Naturgeistern, und aus Phorkyas wird wieder Mephisto.

Vierter Akt

Wie eine Wolke lösen sich die vorangegangenen Traumerlebnisse langsam von ihm ab und Faust findet sich inmitten des Hochgebirges wieder. Frisch und gestärkt fühlt er Mut zu neuen Taten. Schon lange verdrießt ihn, wie das herrische Meer des flachen Ufers Breite bestürmt und zur Unfruchtbarkeit verurteilt. Hier will er kämpfen, Dämme aufrichten, und dem Meer fruchtbares Land abtrotzen.

Kriegerische Musik ertönt von Ferne, das Kaiserreich ist in Gefahr. Der falsche Reichtum, der dem Kaiser durch die Erfindung des Papiergeldes zuteil wurde, hat ihn leichtsinnig und verschwenderisch gemacht und das Reich ins Chaos gestürzt. Ein Gegenkaiser wurde ausgerufen. Nur mit Fausts Hilfe und durch Mephistos Zauberkraft kann er sich halten und seine Gegner bezwingen. Zum Dank erhält Faust jenen unfruchtbaren Küstenstreifen als Lehen, den er sich für seinen neuen Tatendrang ausersehen hat.

Fünfter Akt

Um nichts in der Welt wollen Philemon und Baucis ihr ärmliches Hüttchen aufgeben, das inmitten von Fausts Herrschaftsgebiet liegt. Faust, mittlerweile im höchsten Alter, ist über diesen Schandfleck, der sein großes Werk verunziert, zutiefst entrüstet: „Die Alten droben sollten weichen, die Linden wünscht' ich mir zum Sitz.“ Mephisto erfüllt nur allzu gründlich seinen Wunsch: die Hütte wird niedergebrannt und die Alten kommen in der Flammenhölle um. Faust, erschüttert von dem unbesonnen wilden Streich, fühlt imaginativ vier graue Weiber, heranschweben und wie von ferne zeigt sich der Tod. Drei der grauen Schatten, Man-

gel, Schuld und Not, sieht er wieder gehen; die Sorge bleibt, haucht ihn gespenstisch an, und Faust erblindet: „Die Nacht scheint tiefer tief hereinzudringen, allein im Innern leuchtet helles Licht.“ Begierig, sein großes Werk zu vollenden, ruft er Mephisto herbei. Ein Sumpf zieht noch am Gebirge hin und soll schleunigst trockengelegt werden. Unermüdlich zu streben ist für Faust der Weisheit letzter Schluß: „Nur der verdient sich Freiheit wie das Leben, der täglich sie erobern muß.“ Euphorisch bäumt sich Faust angesichts des fast vollendeten Lebensziels auf: „Zum Augenblicke dürft' ich sagen: Verweile doch, du bist so schön! Es kann die Spur von meinen Erdentagen nicht in Äonen untergehn.“ Dann sinkt er tot zurück – die letzte Bedingung des teuflischen Pakts, die ihn für immer in Mephistos Arme treiben soll, hat sich erfüllt. Lemuren, die schon längst Fausts Grab geschaufelt haben, schleichen sich heran, begleitet von den Dickteufeln vom kurzen, graden Horne und den Dürртеufeln vom langen, krummen Horne. Mephisto fühlt sich seiner Sache sicher, als auf einmal Himmlische Heerscharen von oben herabschweben. Mephisto kann sich der Rosen, die sie streuen kaum erwehren. Immer neue Engel schweben heran und baden Mephisto im seligen Liebeselement, das ihn wie Feuer brennt und ehe er sich's versieht, erheben sich andere Engelscharen, Fausts Unsterbliches nach oben entführend. Bergschluchten eröffnen sich, „Waldung, sie schwankt heran, Felsen, sie lasten dran.“ Heilige Anachoreten sind an den Hängen verteilt, umschwebt vom Chor seliger Knaben. Fausts Unsterbliches, nun Doktor Marianus genannt, fühlt sich ins geistige Reich erhoben.

Gerettet ist das edle Glied
Der Geisterwelt vom Bösen,
Wer immer strebend sich bemüht,
Den können wir erlösen.
Und hat an ihm die Liebe gar
Von oben teilgenommen,
Begegnet ihm die selige Schar
Mit herzlichem Willkommen.

Frauen ziehen dort vorbei, Heilige Büßerinnen, darunter Gretchens unsterbliche Seele, die sich liebevoll verzeihend Fausts Unsterblichem zuneigt. Alle schweben sie der Mater Gloriosa zu, dem höchsten Bild edelster menschlicher Seelenkräfte, und vereinen sich zum finalen Chorus Mysticus:

Alles Vergängliche
Ist nur ein Gleichnis;
Das Unzulängliche,
Hier wird's Ereignis;

Das Unbeschreibliche,
Hier ist's getan;
Das Ewig-Weibliche
Zieht uns hinan.

Ende